

Michael Diener • Thomas Günzel • Hartmut Steeb (Hrsg.)

Freiheit

- Ich bin so frei!

16 Bibelarbeiten und Impulse zum Galaterbrief

BORN-VERLAG

Die Evangelische Allianz in Deutschland
Das Evangelische Allianzhaus Bad Blankenburg

Die Herausgeber

Dr. Michael Diener ist Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und Vorsitzender der Evangelischen Allianz in Deutschland.
Thomas Günzel ist Direktor des Evangelischen Allianzhauses in Bad Blankenburg.
Hartmut Steeb ist Generalsekretär der Evangelischen Allianz in Deutschland.



Eine Kooperation

mit der Evangelischen Allianz in Deutschland
und dem Evangelischen Allianzhaus Bad Blankenburg

Impressum

© 2013 **BORN-VERLAG**, Kassel
im Auftrag des Deutschen Jugendverbandes
„Entschieden für Christus“ (EC) e.V.
Printed in Germany. All rights reserved.

Umschlaggestaltung: b3plus, Alheim-Heinebach
Bildrechte Umschlag: b:dreizehn GmbH
Bildrechte Inhalt: Thomas Kretschel, kairospress/
idea-Bild (Seite 16, 142); privat (Seite 25, 35, 53,
63, 73, 83, 91, 109, 120, 130, 154, 163); Sabine
Unterderweide (Seite 44); ERF Medien (Seite 99);
Fotostudio Greiner (Seite 173); Allianzhaus Archiv
(Seite 174)

Lektorat: **BORN-VERLAG** / Claudia Siebert
Satz: **BORN-VERLAG** / Claudia Siebert
Druck- und Gesamtherstellung: AALEXX
Buchproduktion GmbH, Großburgwedel

Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier.

ISBN 987-3-87092-552-9 | Bestellnr. 182.552

Medien für Mitarbeiter
auf www.bornverlag.de

mit Leseproben zu allen Titeln

BORN-NEWSLETTER
www.bornverlag.de/newsletter



BORN-VERLAG
auf Facebook

Ich bin so frei!

- aus Gnade und Frieden

Galater 1,1-5



von Hartmut Steeb

Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz und Geschäftsführer des Evangelischen Allianzhauses, Mitbegründer von Initiativen wie ProChrist, Willow Creek Deutschland und GemeindeFerienFestival SPRING

Typisch! So sagen wir es, wenn sich die oder der andere mal wieder so verhält, wie wir sie oder ihn in unseren Schubladen so fein säuberlich eingeräumt haben. Selbst Menschen, die keine Weltmeister im Aufräumen sind, sind gut darin, Menschen in Schubladen zu sortieren.

Und auch der Start des Galaterbriefes zeigt: Es ist ein typischer Paulus.

*1 Paulus,
Apostel -
und zwar nicht von Menschen berufen.
Auch nicht durch einen Menschen eingesetzt.
Sondern durch Jesus Christus
und Gott, den Vater,
der ihn vom Tod auferweckt hat.*

*2 Ich schreibe euch,
zusammen mit allen Brüdern und Schwestern,
die bei mir sind.*

*An die Gemeinden in Galatien.
3 Wir wünschen euch Gnade und Frieden von Gott,
unserem Vater,*

*und dem Herrn Jesus Christus.
4 Der hat sich selbst hingegeben
für unsere Schuld.*

*Dadurch hat er uns aus dieser Welt gerettet,
die vom Bösen beherrscht wird.*

So wollte es unser Gott und Vater.

5 Er regiert in Herrlichkeit

für immer und ewig.

Amen.

Was ist da typisch Paulus? Er schreibt nicht nur seinen Absender hin, sondern redet von seiner Berufung. Er stürzt nicht gleich mit seiner Tagesordnung auf die Leute zu, er wünscht ihnen zuerst Gnade und Frieden. Nicht nur hier im Galaterbrief, auch in den ersten Versen des Römerbriefes, in den Briefen an die Korinther - insgesamt in 9 seiner 13 Briefe beginnt er ähnlich; und in drei weiteren beginnt er zwar nicht mit seiner Berufung, aber mit dem Wunsch um Gnade und Frieden.

Ist das nur die Anlehnung an die antike Höflichkeitsformel, ein „Eingangstralala“, auf das man verzichten kann und zu dem man sagen will: „Auf, komm zur Sache!“? Oder steckt mehr dahinter? Ja, sehr viel mehr! Hier sind der Grundton des Briefes, die theologische Grundlage und die ganze Frage seiner Berufungsgewissheit zusammengefasst. Denn offenbar war da und dort auch die Autorität von Paulus in Frage gestellt. Er war ja gar kein ganz echter Apostel. Er hat keine Zeit seines Lebens direkt in der Nachfolge des leiblichen Jesus Christus verbracht. Was hat er uns denn dann zu sagen?

Etwas Entscheidendes: „Ich bin so frei - aus Gnade und Frieden!“ Denn:

Nicht durch Zufall steh‘ ich da

Paulus macht unmissverständlich klar: Es ist doch nicht meine persönlich gewonnene Überzeugung, die ich euch zu verkündigen habe. Ich komme und ich schreibe nicht in meinem eigenen Namen. Dass ich Apostel Jesu Christi bin, Botschafter des lebendigen Gottes, ist nicht das Ergebnis meiner Karriereplanung; das ist nicht das Ergebnis meiner umfangreichen theologischen Studien. „Ohne Fleiß kein Preis.“ Das bin ich nicht geworden, weil ich gute Beziehungen zu den Jüngern Jesu gehabt hätte. Das stand nicht am Ende eines Bewerbungsverfahrens, das ich gegen die vielen anderen Mitbewerber gewonnen habe. Nichts von alledem! Und ich bin es auch nicht geworden aus Zufall, weil mein Lebensschicksal mir gerade das irgendwie zugeteilt hätte.

Ich bin Apostel Jesu Christi geworden, weil mich Jesus Christus selbst, der Sohn des lebendigen Gottes, in dieses Amt berufen hat. Sein Vater, der Schöpfer des ganzen Universums, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, der steht hinter dieser Berufung.

Warum ist das so wichtig? Weil Paulus damit den Grundton der Freiheit in seinem Leben anspricht. Wäre ich nur aus Zufall da, wie könnte ich mir dann sicher sein, wenn Widrigkeiten und dumme Umstände meinen Dienst schwer machen? Da könnten schnell meine eigenen Gefühle und Gemütsschwankungen mit mir Achterbahn fahren. Stünde ich aus eigener Erkenntnis da, weil mein riesengroßes Wissen mich zum Weitergeben drängt, dann wären Überschätzung und Hochmut nicht weit. Wäre ich von Menschen berufen, wäre ich abhängig von ihnen. Zum Spielball der Menschen zu werden, ist nicht besser, als Spielball der eigenen Empfindungen, Eindrücke und des eigenen Wissensstands zu sein - vielleicht nur ein wenig bewegender und nicht ganz so vorhersehbar. Wer sich auf Menschen verlässt, dem wird schnell der Boden unter den Füßen weggezogen. Menschen können ihre Meinung schneller ändern, als die Schneeschmelze das Eis wegtaut.

Das hat Paulus ja selbst erfahren, als er in Lystra war - das kann man in Apostelgeschichte 14 nachlesen, als er nach der Heilung eines Gelähmten in den Mittelpunkt gerückt und verehrt wird. Das war mehr als die spontane Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Man wollte ihm als in die Menschheit gekommenen Gott schon opfern! Nur mit Mühe und Not konnte er diese Ehrerbietung unterbinden. Aber nur kurze Zeit später haben sich dieselben Leute von einem Mob anstecken lassen ihn zu steinigen. Höchste Ehrung und tiefste Verletzung können sehr eng beieinanderliegen. Auch Jesus selbst musste das erfahren. Zwischen dem „Hosianna dem Sohn Davids!“ und dem „Kreuzige ihn!“ lag keine lange Wegstrecke.

Und darum ist es so wichtig, dass wir unsere Identität nicht von Menschen beziehen. Denn wer sich auf Menschen verlässt, ist schnell verlassen.

Das bezieht Paulus erst recht auf seinen Dienst als Apostel, als Botschafter des Reiches Gottes. Wer sich von Gott berufen, von Gott bejaht, von Gott geliebt weiß, der durchschreitet das Tor zur Freiheit. Echte Freiheit wurzelt im „Ja“ Gottes. Und das gilt natürlich erst recht für die Verkündiger des Evangeliums. Wer von Menschen abhängig ist, steht schnell in der Gefahr, den Menschen nach dem Gefallen zu reden. Man will gut ankommen. Man will Anerkennung. Man scheut sich vor dem Anecken.

Paulus macht deutlich, dass er nicht abhängig von sich und seiner Gefühlslage ist. Er ist nicht abhängig von Menschen und ihrem Denken über ihn. Er ist auch nicht abhängig von einem unbekanntem Zufallsprinzip. Er ist ganz allein abhängig vom lebendigen Gott! Er hat ihn berufen!

Das brauchen wir auch, dieses großartige, einzigartige, allein im lebendigen Gott und seinem Ja zu uns gegründete Selbstbewusstsein, diese unmittelbare Gottesbeziehung. Dann kommen wir auch mit unserer eigenen Identität klar! Herrlich frei!

Diese Freiheit braucht der Bote Gottes. „Apostel“, das sind Botschafter. Sie leisten ihren Dienst im „fremden Land“ ab. Sie dürfen sich nicht abhängig machen vom Erfolg, von der Frage, ob sie bei den Leuten ankommen. Natürlich werden sie alles tun, um die Kultur und die Sprache im fremden Land zu verstehen. Aber sie sind in erster Linie der ihnen aufgetragenen Botschaft verpflichtet. Und die ist auch dann noch auszurichten, wenn man gegebenenfalls ganz allein damit dasteht.

Jeder muss darum für sich selbst Klarheit darüber bekommen, wie es um seine reichsunmittelbare Gottesbeziehung steht, um die Offenheit für Jesus Christus selbst, die persönliche Lebensgemeinschaft mit dem lebendigen Gott, die eigene Berufung und die Annahme von Gottes „Ja“ zum persönlichen Leben und Dienst.

Das große Plus als Vorzeichen für das Leben: Paulus gibt den Galatern in den ersten Versen seines Briefes die Zusicherung (Vers 3):

*Wir wünschen euch Gnade und Frieden von Gott,
unserem Vater,
und dem Herrn Jesus Christus.*

Ein solcher Gruß steht bei uns oft am Ende des Gottesdienstes, wenn wir den großen aaronitischen Segen aus 4. Mose 6,24-26 sagen oder empfangen: „Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir seinen Frieden.“ Bei Paulus steht das ganz am Anfang. Bevor es um einzelne Sachfragen geht, verkündet er in wenigen Worten das ganze Evangelium.

Ich sagte schon, dass dies der Grundton des Briefes ist, die Grundausrichtung der paulinischen Theologie - nein, Paulus hat nicht eine besondere Theologie -, also die Grundausrichtung der neutestamentlichen Theologie ist. Und darum gilt ganz zu Recht das „Allein aus Gnade“ als einer der vier Grundpfeiler der reformatorischen Erkenntnis.

Aber was ist denn eigentlich Gnade? Wir sprechen davon, dass wir „Gnade vor Recht“ ergehen lassen. Das ist ja wirklich schön, wenn die Barmherzigkeit auch mal siegt. Ich habe das bei einer Versetzung während meiner Schullaufbahn erfahren, als ich nach der Fürsprache meines Vaters gerade so eben noch über das Klassenziel hinüber gehievt wurde. Gnade: Das bedeutet dann, dass es gerade noch einmal gut gegangen ist. Da hat einer gnädigerweise weggesehen, meine Fehler zu meinen Gunsten übersehen, die Augen zgedrückt, es nicht ganz so genau genommen. Helmut Kohl - unser ehemaliger Bundeskanzler - hat einmal von der Gnade

der späten Geburt gesprochen. Das haben nicht alle verstanden. Aber sind wir aus der Nachkriegsgeneration nicht doch froh, dass wir nicht in diesem furchtbaren Dilemma standen, uns für oder gegen ein menschenverachtendes Regime einsetzen zu müssen?

Dieses Verständnis von Gnade ist natürlich gut und richtig. Aber wenn Paulus hier den Galatern die Gnade von Gott wünscht, dann ist das ein tieferes Verständnis von Gnade. Sehr viel mehr! Martin Luther hat in seiner Auslegung zum Galaterbrief gesagt: „Die Gnade Gottes, des Vaters, und unseres Herrn Jesu Christi nimmt die Sünde hinweg.“ Gott sieht also nicht einfach großzügig über unsere Sünde und unsere Lebensfehlleistungen hinweg, sondern er nimmt den Schutt unserer Sünde auf sich. Er nimmt ihn weg!

Auch wenn es schon lange her ist - ich denke, ich habe es am besten verstanden, seit ich in Singapur war. Vor 26 Jahren machte ich meine erste Flugreise und dann gleich an den Südpol Asiens, nach Singapur. Singapur, so wird wohl zu Recht gesagt, ist die sauberste Stadt der Welt. So habe ich es auch erlebt. Etwas wegzuworfen kostet dort richtig saftige Strafen. Und damit es sauber bleibt, ist z. B. auch das Essen in der U-Bahn verboten. Wer erwischt wird, zahlt eine Strafe von 500 Singapur-Dollar, etwa 300 Euro. So bleibt vieles sauber. Aber nun geschieht es an diesem touristisch überlaufenen Ort eben doch mal, dass sich manche unbermerkt unartig ihres Abfalls entledigen. Und jetzt stelle ich mir einen echten Singapurianer vor, der das nicht mit ansehen kann, weil er doch die absolute Sauberkeit gewohnt ist. Er nimmt eine Schubkarre, lädt allen Schmutz und Dreck auf und fährt ihn weg. Dabei wird er erwischt. Und weil für all diesen weggeworfenen Abfall noch keine Strafe bezahlt ist, wird er zur Kasse gebeten. Und er bezahlt!

Zugegeben, jeder Vergleich ist wohl schwierig. Aber ich sage: So ist Jesus. Er nimmt allen Dreck der Welt auf sich und bezahlt auch noch dafür. Nicht der trägt die Folgen, der das Unheil herbeiführt, sondern der, der es abwendet. So nimmt er auch deinen und meinen Mist, dein und mein Fehlverhalten, deine und meine Sünde und deine und meine Schuld auf sich.

Noch einmal Martin Luther: „Die Gnade Gottes, des Vaters, und unseres Herrn Jesu Christi nimmt die Sünde hinweg!“

Wir brauchen nicht in erster Linie Gnade von Menschen, die über unsere Fehler auch mal hinwegsehen, uns verzeihen, großzügig mit uns umgehen. Das ist schön, gut, dankenswert, aber setzt uns noch nicht in einen neuen Stand. Wir brauchen die Befreiung von der Sünde, die uns von Gott trennt. Das ist die erfahrene Gnade Gottes! Das ist der Grundton des Evangeliums!

Und was heißt Frieden? Noch einmal Martin Luther: „Ebenso macht der Friede Gottes das Menschenherz heiter, ruhig und fröhlich vor Gott ...“ Das ist mehr als das menschliche „Lass ihn doch in Ruhe, lass ihn in Frieden, lass ihn beiseite!“. Der Friede Gottes ist mehr als ein „Nichtangriffspakt“, mehr als ein „Waffenstillstand“. Der Friede Gottes ist der echte Friede, wo die Vergangenheit aufgeräumt ist. Martin Luther: „Die Gnade nimmt die Schuld weg und der Friede die Strafe!“ Das ist das große Plus als Vorzeichen unseres Lebens: die Gnade und der Friede Gottes! Das ist das Wichtigste, das wir brauchen: den gnädigen Gott, den Frieden Gottes, auch in schwierigen Zeiten, auch unter schwierigen Bedingungen.

Auch hier gilt, sich ehrlich zu hinterfragen, ob man selbst die Gnade Gottes erfahren hat und dadurch in dem sich dann einstellenden Frieden Gottes lebt.

Jesus errettet vom Bösen

Auch wenn es gar nicht in unsere Zeit passt - wir müssen es doch sagen! Paulus schreibt in Vers 4 über Jesus:

*Der hat sich selbst hingegeben
für unsere Schuld.*

*Dadurch hat er uns aus dieser Welt gerettet,
die vom Bösen beherrscht wird.*

So wollte es unser Gott und Vater.

Manche meinen ja, die Christen hätten eine Tunnel-Theologie: „Wenn man reinfährt, wird's dunkel; wenn man rausfährt, wird's hell!“ Sie würden erst vieles für Böse erklären: den Egoismus, den Geiz, den Hochmut, die sogenannte Notlüge, die Treulosigkeit, die sexuelle Ausschweifung und vieles andere mehr. Und wenn die Menschen dann so richtig zerknirscht, am Boden zerstört und psychisch am Ende sind, dann würde man ihnen das Licht des Evangeliums erklären. „Lasst doch endlich die Menschen so leben, wie sie wollen, dann wird es schon gut! Macht ihnen nicht ständig erst ein schlechtes Gewissen, damit ihr eure Botschaft besser verkaufen könnt!“ Deshalb reden wir ja nicht mehr so gern von Sünde und Schuld, sondern nur von Schuldbewusstsein. Nein, wir müssen den Menschen nicht erst ein schlechtes Gewissen machen. Dort, wo wir uns von den guten Ordnungen Gottes lösen, da triumphiert das Böse! Wir glauben nicht, dass das Leben lebenswerter wird,

- wenn man Gott nicht mehr die Ehre gibt.
- wenn wegen der Lüge und des Betrugs kein Verlass mehr ist.
- wenn der Sonntag entheiligt wird.

- wenn Kinder und Eltern nicht mehr Verantwortung füreinander tragen.
- wenn das Lebensrecht der Ungeborenen, der Menschen mit Behinderungen, der Alten und Kranken nicht mehr beachtet, sondern das Töten legitimiert wird.
- wenn die Ehe relativiert wird und das Eheversprechen nicht mehr ein Leben lang gelten soll.
- wenn man andere verleumden darf.
- wenn das Eigentum nicht mehr gesichert ist.

Man könnte noch vieles anführen. Wir wissen, dass wir von Bösen und vom Bösen umgeben sind. Luther nennt den Feind Gottes, den Feind der Menschen, den „alt-bösen Feind“. Er geht selbstverständlich davon aus, dass der Teufel auch heute gegenwärtig ist und dass er kräftig arbeitet. Das ist kein überholtes Weltbild, sondern eine Realität, die uns in der ganzen Bibel immer und immer wieder bezeugt wird. Und wir wissen auch, dass das Böse in der Welt aus seiner Herrschaftssphäre herauskommt. Das Böse war und ist daran interessiert, dass Menschen sich aus der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott fernhalten, dass sie die Herrschaft ihres Lebens nicht Jesus Christus anvertrauen, seiner Gnade vertrauen und seinen Frieden empfangen. Lasst es mich so sagen: Der Teufel ist der Weihnachtsgegner. Er ist der Gegenspieler Gottes. Er gönnt uns nicht die echte und schon gar nicht die bleibende Weihnachtsfreude und er sorgt dafür, dass uns auch Böses begegnet und wir mit Bösem konfrontiert werden. Darum werden auch Gotteskinder nicht zwangsläufig verschont von bösen Menschen, von Krankheiten, von Unfällen, von sogenannten Schicksalsschlägen, von Enttäuschungen, von Angst, von Misserfolg.

Das hat Paulus selbst erfahren: Er kannte Schmerzen; er wusste um Krankheiten; er wurde von Menschen verkannt und enttäuscht; er wurde verfolgt, zu Unrecht verurteilt. Es wurde ihm übel mitgespielt; es wurde übel über ihn geredet.

Ich bin mir sehr sicher: Wenn wir jetzt die Klagebank aufmachen würden und jeder erzählt, welche bösen Dinge ihm ständig geschehen, welches Böse und welche Bösen er auszuhalten hat und was jeder als Böses für die nächsten Monate befürchtet - wir hätten eine lange Liste, auch angereichert mit Ängsten und Befürchtungen, mit Sorgen und Lasten. Mir ist wichtig: Christen sind keine Überflieger, die dieser Welt schon lange entronnen sind. Wir müssen das Böse, das Übel, das Schreckliche, das Ärgerliche nicht verschweigen, nicht kleinreden, nicht in uns hineinfressen. Zwar muss man den Deutschen eigentlich nicht sagen, dass sie klagen sollen - in dieser Disziplin sind wir ja ohnehin schon Weltmeister -, aber vielleicht dürfen wir den Christen sagen: Ja, man darf auch klagen! Man darf auch das Böse benennen. Wir müssen kein Theater spielen und so tun, als ob das alles nicht wirklich da wäre! Ja, wir leben in einer bösen Welt! Wir müssen das Böse nicht leugnen, das Böse nicht verniedlichen, aber das Böse und die Sünde auch

nicht vor lauter falsch verstandener Barmherzigkeit einfach gut nennen. Unser Leben ist kein Spaziergang, der ohnehin nirgendwo anders hinführen könnte als an ein schönes Ziel. Wir sind im Kampf. Wir stehen in einer Auseinandersetzung.

Aber: Jesus kam, um uns zu erlösen, zu erretten aus dieser bösen Welt. Er will, dass unser Leben gelingt!

- Er will, dass statt Streit Versöhnung herrscht.
- Er will, dass wir von Irrwegen auf seinen guten Weg kommen.
- Er will, dass aus Disharmonie Harmonie wird.
- Er will, dass anstelle von Verzweiflung und Enttäuschung seine Gnade und sein Friede regieren.

Ja, es gibt die Gottesferne, die Verlorenheit. Aber es gibt auch die herrliche Freiheit der erlösten Kinder Gottes.

Nicht weniger wollen wir

- dem Bösen ins Auge sehen, „Nein“ zu ihm sagen!
- die Gnade annehmen, die dem Bösen, auch in uns selbst, Paroli bietet und das Böse besiegt, weil Jesus dem Bösen die Macht genommen hat.
- den Frieden ins Herz nehmen, weil er Gottes Gegenwart, Gottes Schalom in uns ist, der unser Leben in Balance bringt.

Fragen zum Einstieg

- Was ist typisch für dich?
- Stammen diese Merkmale aus deiner eigenen Überzeugung oder sind es Eindrücke von anderen Menschen?
- Weiß du, wozu Gott dich berufen hat? Hast du dir diese Frage schon einmal gestellt?

Fragen zum Text

- Was ist für dich Gnade?
- Was ist für dich Schuld?
- Was ist für dich Freiheit?

Fragen zur praktischen Umsetzung

- Wo fühlst du dich in deinem Leben frei, wo unfrei? Werde dir darüber klar, woran das liegen könnte.
- Wage das Experiment, dir an jedem Morgen selbst zuzusprechen, dass Gott „Ja“ sagt zu dir, zu deinem Leben, zu deinem Dienst! Und erlebe die Freiheit, die daraus für dein Tun und Leben entsteht! Welche Lebensfehler, welche Schuld musst du Gott dazu vielleicht noch abgeben?
- Teile ein Blatt Papier in zwei Spalten. Schreibe in die linke Spalte, welche bösen Dinge du persönlich erlebst, was du Böses aushalten musst, welche bösen Menschen dir begegnen ... Und schreibe dann zu jedem Punkt in die rechte Spalte, was durch Gottes Gnade daraus entstehen soll. Bitte Gott konkret um diese Veränderungen!